

SOFT JUS KURZ oder

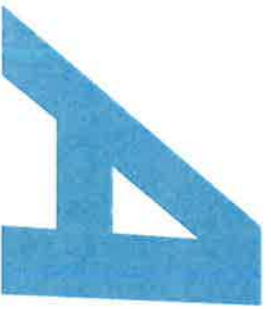
Wie viel
Strom
verbraucht
ein Windrad?

Die Energiewende verändert Natur und Landschaft, verteilt Milliarden um und verheißt Rettung vor dem Klimawandel. Doch ein Blick auf das

bislang Erreichte ernüchtert: Die zentralen Versprechungen der Ökostrom-Revolution wurden noch nicht eingelöst. Die Politik ist ratlos. Eine Zwischenbilanz

Von Daniel Wetzel





Andreas Kuhlmann kann sich noch gut an die Zeit erinnern, als die Großen der Kraftwerksbranche, die Strombarone und Atomlobbyisten beim ihm ein und aus gingen. Man trug Anzug und Krawatte, ließ viel Geld im Konferenzraum Ulrich Hartmann¹ bei Kaffee und Plätzchen eine Powerpoint-Präsentation über sich ergehen, sprach Deutsch und rechnete in Megawatt. So war sie, die Welt der alten Energiewirtschaft, als Kuhlmann noch Chefstrategie und politischer Leiter des Bundesverbands der deutschen Energie- und Wasserwirtschaft war.

Jetzt steht „der Andreas“ in Jeans und offenem Hemd an einem Tisch aus Holzpaletten, nippt an seinem Flaschenbier und duct alle um sich rum. „Der letzte Enabler hat ja einen super Elevator-Prick hinterlegt, aber ohne Blockchain sehe ich da keine *scalability*.“ So in etwa klingt es, wenn Kuhlmann heute über die Energiewende spricht.

Es geht immer noch um Energie. Aber die Leute sind jünger, die Location ist cooler geworden. Fräuen in T-Shirts, Jeans und Badelatschen, Männer im Swaggeer-Look mit Hipsterbrillen reden über die technische Revolution der Energieversorgung. Man trifft sich in einem alten Kraftwerk, dessen Maschinenraum zur Bar umgebaut wurde. Oder in einem heruntergekommene DDR-Plattenbau hinter dem Behrer Schlossplatz, im Loft eines Tech-Accelerators. Kisten mit Bier und Club Mate stehen auf den Fetzenreppichen herum, es gibt Pizza und Brezeln, und man plaudert mit fimschen Start-ups über das letzte Hackathon in Los Angeles.

Kuhlmann ist inzwischen Chef der halbstaatlichen Deutschen Energie-Agentur, kurz Dena. Das Gelingen der Energiewende ist sein zentrales Anliegen. Die Leute, mit denen er spricht, sind nicht mehr die Granden der Kohlekraft und auch nicht mehr die im Kampf um Subventionen ergrauten Honoratioren der Wind- und Solarbranche. Vor dem Andreas steht eine dritte Generation: Junge Energiewirte, Informationstechniker und Ingenieure, die jetzt den ökologischen Umbau der Stromversorgung wuppen sollen.

Nicht nur Dena-Chef Kuhlmann, fast alle großen Lobbyverbände der Energiewirtschaft, Unternehmen, Beratungsgesellschaften und Mitarbeitern umgeben derzeit die jungen Technik-Könner. Ständig werden Hightech-Junger frisch von der Uni weg zu Pitches, Panels, Challenges und Workshops eingeladen. Die Stars der jungen Energie-Szene inszenieren ihre Auftritte wie einst Apple-Chef Steve Jobs. „Yeah! Wow! Yeah!“ ertönt es im Publikum, wenn „Sommer“-Manager Philipp Schröder die neue Solarstrom-Batterie seines Unternehmens in Berliner E-Work präsentiert. Wie bei einem Popkonzert brandet Spontannaplans auf.

Einerseits ist die Jagd nach Computer-Spezialisten von der Erkenntnis getrieben, dass die Energiewelt von morgen unbedeutend „smart“ sein wird und ohne Digitalisierung undenkbar ist. Doch das ist nur die eine Seite der Medaille.

Die andere Seite ist, dass die Planer und Architekten der Energiewende nicht mehr weiterwissen. Man schaut auf die Zahlen und sieht, dass die Rechnung nicht aufgeht. Die Ökostrom-Revolution hat Deutschland im Klimaschutz bislang nicht weitergebracht. Die Kosten steigen, Zielmarken werden verfehlt. Auch deshalb werden die Start-ups so unlagert: Junge Leute, die „irgendwas mit Computern machen“ sollen jetzt das technische Wunder liefern, mit dem sich ein Scheitern der Energiewende noch verhindern ließe. Dena-Chef Kuhlmann formuliert es positiv: „Den Start-ups kommt in der neuen Energiwelt eine Schlüsselposition zu.“ Ohne die „Frischen und mutigen Ideen junger Start-ups“ werden Energiewende und Klimaschutz nicht gelingen.“

Diese Bestandsaufnahme überrascht. Weltweit boomen die erneuerbaren Energien. Die Kosten für die Produktion von Ökostrom sind rasant gefallen, „erneuerbare Energien werden zum ersten mal in der Geschichte überall auf der Welt billiger als jede andere Form von Energie“, sagt der wohl beste Kenner der globalen Ökostrom-Szene, Michael Liebreich, Chef und Gründer der Agentur Bloomberg New Energy Finance. Weltweit wurden vergangens Jahr 287 Milliarden US-Dollar in Ökostrom-Anlagen investiert – mehr als in jede andere Kraftwerksart. Und ausgerechnet im grünen Mittelrand Deutschland gibt es nun Zweifel am Gelingen der Energiewende?

Tatsächlich scheint sich in der Heimat der Ökostrom-Revolution eine neue Sicht der Dinge breit zu machen. Noch vor ein paar Jahren galt die Energiewende als praktisch kostenloser Selbstläufer, dessen Erfolg nur von der Kohle- und Atomlobby blockiert wurde. Heute sind Deutschlands Energiekonzerne zerschlagen und zu Übernahmekandidaten geworden. Die Hälfte der Atomkraftwerke ist abgeschaltet. Doch obwohl die bösen Brenner weg sind, geht der Energiepreis die Luft aus. Wie kann das sein? Etwas hilflos schubsen Ökostrom-Protagonisten wie die Abteilungsleiterin am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung, Claudia Kenfert, die Schuld auf ein mysteriöses „fossiles Imperium“, das da angeblich noch irgendwo im Verborgenen wirkt, dem aber auch Kenfert so recht keine Namen mehr zuordnen kann.

Auch die Chefs führender Wirtschaftsforschungsinstitute sprechen immer schonungsloser von „Deutschlands teurem Energie-Prick“ oder der „Energiewende ins Nichts“ – und belegen ihr Urteil mit detaillierten Studien. In den Bundesländern treten die neuen Regierungskoalitionen beim Windkraftausbau bereits auf die Bremse, obwohl nach Meinung von Klimaschutzern das Tempo eigentlich mehr als verdoppelt werden müsste. Der Berliner Kreis der Union² fordert die Abschaffung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes, weil es „konttraproduktiv“ sei und seine Folgen international „abschreckend“ wirkten. Selbst SPD-Minister schließen sich dieser Forderung an und bekommen dafür Applaus von der FDP. „Die Energiewende verliert an Zauber“, konstataren die externen Beobachter der „Neuen Zürcher Zeitung“. Die Schweizer Journalisten stellen in Deutschland eine „von Illusionen und Mythen geprägte Diskussion“ fest. „Die Erfolgsmeldungen wirken wie Durchhalteparolen.“

Zweitel, Verzagttheit, Ernüchterung aller Orten. Was ist da eigentlich los? Abgesehen von den stereotypen Klimaschutz-Bekennnissen zum G-20-Gipfel war vonseiten der Politik in Sachen Energiewende zuletzt nicht mehr viel zu hören. Kurz vor der Bundestagswahl ist in der Energiepolitik eine Ruhe eingetret, die sich auch als Erschöpfung deuten lässt. Das ist der richtige Zeitpunkt für eine Bestandsaufnahme: Eine Zwischenbilanz, die nicht auf Ideologie und Wunschkinder, son-

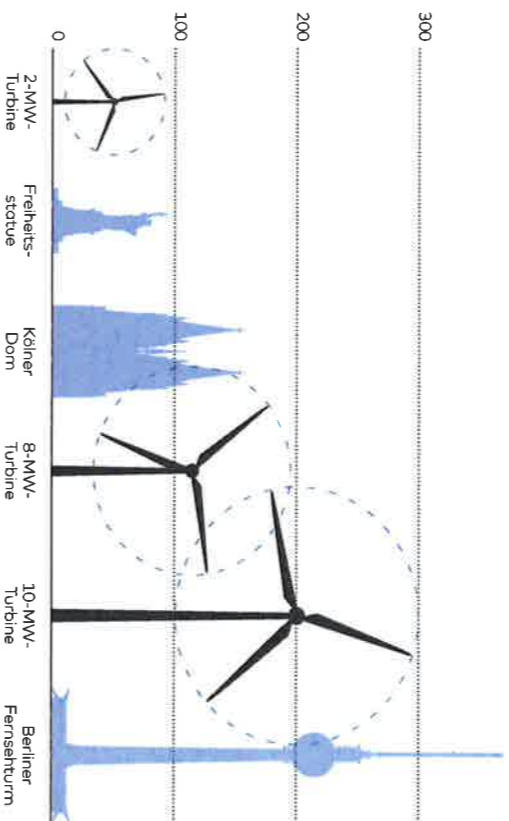
dern auf Statistik beruht, macht deutlich, wober die fundamentalen Zweifel an der Erfolgsschicht der Energiewende kommen.

1 DIE ENERGIEWENDE HÄLT IHR VERSPRECHEN NICHT

Der Beginn der Energiewende lässt sich am besten an Inkrafttreten des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) im Jahre 2000 festmachen. Netzbetreiber wurden durch das Gesetz gezwungen, Ökostrom unabhängig von jeder Nachfrage zu staatlich festgesetzten Tarifen anzukaufen und mit Vorrang in die Leitungen einzuspeisen. Die Differenz zum eigentlichen Wert des Stroms, der an der Strombörse EEX nach Angebot und Nachfrage ermittelt wird, wälzen die Netzbetreiber seither als „EEG-Umlage“ auf die Stromrechnung der Verbraucher ab. Diese Beihilfe betrag heute rund 25 Milliarden Euro jährlich und belastet jeden Bürger mit mehr als 300 Euro pro Jahr. Insgesamt wurden schon mehr als 150 Milliarden Euro an die Ökostromer ausgeschüttet. Die Gesamtkosten der Energiewende steigen auf 520 Milliarden Euro bis zum Jahre 2025.

Windanlagen im Vergleich

Angaben in Metern



Ziel dieser Finanzspritze: Der Ökostrom sollte fossile Kraftwerke aus dem Markt drängen und so dem Klimaschutz dienen. Zweitens sollte er Atomkraftwerke überflüssig machen. Das erste Ziel wurde verfehlt. Ob das zweite Ziel erreicht wurde, ist Auslegungssache.

Tatsächlich sind die Kohlendioxid-Emissionen des Stromsektors seit 1995 nicht gesunken. Die Grundidee der Energiewende, dass der Energieverbrauch von Ökostrom schmutzige Energien verdrängen würde, hat sich als falsch erwiesen. Aus dem Markt gedrängt wurden nicht Stein- und Braunkohlekraftwerke, sondern die relativ sauberen Gaskraftwerke.

Auch die Gesamtemissionen Deutschlands bleiben keine Fortschritte im Klimaschutz. Zwar ging der Ausstoß der Kohlendioxid-Emissionen seit 1990 kurzzeitig zurück. Allerdings ist der Effekt fast nur auf den Zusammenbruch der Industrie in den neuen Bundesländern zurückzuführen. Eine weitere, kleine Reduktion zeigte sich danach nur noch 2008, doch auch dies war nur der Weltfinanz- und Wirtschaftskrise geschul-

det. Seitdem diese Effekte ausgelaufen sind, gibt es keinerlei Fortschritt mehr. Seit neun Jahren gelingt es Deutschland nicht, die CO₂-Emissionen zu senken. Der Bau von 27.000 Windenergieanlagen und 1,6 Millionen Solaranlagen sowie die Förderzusagen über eine halbe Billion Euro haben Deutschland im Klimaschutz nicht vorangebracht. Die Macher der Energiewende haben nicht geliebt.

Gemessen an dem Anspruch des klimapolitischen Vorreiters eine bilanzielle Bilanz. „Häher keine Reden darüber, wie gut ihr vorankommt, wenn ihr es tatsächlich nicht tut.“ Das mussten sich die Europäer und insbesondere Deutschland im April ausgerechnet von Rick Perry, Energieminister der Trump-Regierung, vorhalten lassen. Die USA konnten sinkende Emissionen vorweisen, die Deutschen nicht.

Nach der Argumentation von Energiewendebefürwortern ist es durch den Aufbau einer Ökostrom-Industrie allerdings gelungen, Atomstrom zu ersetzen. Betrachtet man Jahresdurchschnittswerte, ist das zutreffend: Die acht verbliebenen Kernkraftwerke produzierten zuletzt

rund 85 Milliarden Kilowattstunden. Erneuerbare Energien lieferten mehr als doppelt so viel.

Kritiker wenden allerdings ein, dass eine rein quantitative Betrachtung wenig über den wahren Beitrag zur Stromversorgung aussagt. Die Qualität des Ökostroms lasse sehr zu wünschen übrig. Denn produziert wird wetterabhängig, oft an jeder realen Nachfrage vorbei. Da die gesamte deutsche Ökostrom-Produktion in Zeiten einer winterlichen „Dunkelflaute“ wochenlang auf Werte nahe null fällt, hätten die erneuerbaren Energien de facto noch kein einziges steuerbares Kraftwerk überflüssig gemacht. Die Abschaltung der Atomkraftwerke war nur möglich, weil bestehende Überkapazitäten an Kohle- und Gaskraftwerken die Grundversorgung übernehmen konnten.

2 UNZÄHLBARER FLATTERSTROM

Längst ist fraglich, ob sich die Energieversorgung der Volkswirtschaft auf weiterabhängigen Solar- und Windstrom aufbauen lässt, wie dies der „Klimaschutzplan 2050“ der Bundesregierung vor-

sieht. Zuletzt sind die Zweifel daran noch gewachsen. So basierte der bisherige Windkraftausbau auf der Erwartung, dass sich die schwankende Stromproduktion europaweit schon verstehtigt und ausgleicht, wenn nur genügend Turbinen errichtet werden. „Irgendwo weht ja immer Wind“, lautet das Argument.

Der technische Verband der Kraftwerksbetreiber, VGB Power Tech, hat die Windstrom-Produktion des vergangenen Jahres in 18 europäischen Ländern untersucht. Obwohl in den Ländern eine gewaltige Windkraftleistung von 150.000 Megawatt installiert ist, sank die Produktion zeitweise auf ein Minimum von 6500 Megawatt ab, also nur vier Prozent der Nennleistung. „Windleistung trägt damit praktisch nicht zur Versorgungsicherheit bei und erfordert 100 Prozent Back-up-Systeme nach heutigem Stand der Technik“, lautet das Fazit der VGB-Ingénieur.

Netzbetreiber warnen, dass es immer weniger solcher Reserverkraftwerke gibt. Während einer zweiwöchigen „kalten Dunkelflaute“ im Januar konnte die Stromversorgung in Westeuropa nur gesichert werden, weil praktisch jedes verfügbare Kohle-, Öl- und Gaskraftwerk ans Netz ging, um den Ausfall der Ökostrom-Produktion zu kompensieren. „Wir waren am Limit“, gab der technische Leiter des Übertragungsnetzbetreibers Amprion, Klaus Kleinhorste, zu Protokoll: „Es haben nur wenige Tropfen gefehlt, und es wäre zum Überlaufen gekommen, das heißt Blackout.“

Die Aussicht, dass trotz des Ökostrom-Ausbaus die gesamte heutige Kraftwerksleistung in irgendeiner Form eigentlich stehen bleiben muss, war nicht das, was man der Öffentlichkeit zu Beginn der Energiewende versprochen hatte. Doch inzwischen wird diese Notwendigkeit sogar von Greenpeace zugegeben. Die Umweltschützer bestätigen die Ergebnisse des Kraftwerksverbands VGB: „Ein europäischer Ausgleichseffekt“ geben die Autoren der jüngsten Greenpeace-Studie zu, „existiert nur sehr bedingt.“

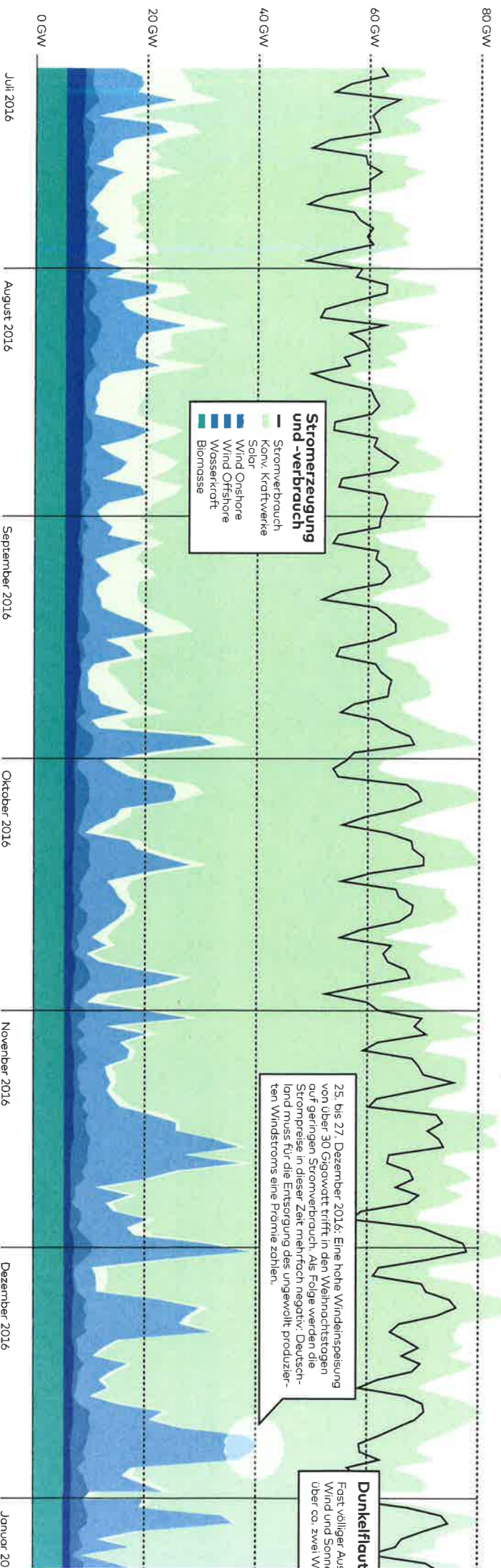
Noch vor zwei Jahren hatte die Umweltschutzinitiative in ihrer Studie „Der Plan. Energiekonzept für Deutschland“ vorgerechnet, dass nach 2020 nur relativ wenige Gaskraftwerke mit 15 Gigawatt als Back-up nötig sein würden. „Der Plan“ wurde unter den Abhängen der Ökoberwegung als Beweis dafür gewertet, dass ein vorgezogen Kohleausstieg machbar sei. Heute jedoch zeichnet Greenpeace ein anderes Bild. Die beantragte Gutachterfirma „Energy Brainpool“ rechnete in der Studie „Kalte Dunkelflaute“ vor, dass 2050 optimalerweise 67 Gigawatt Gaskraftwerke nötig sein werden, also gut viermal mehr, als in der letzten Greenpeace-Studie behauptet. Zusätzlich brauche es noch 47 Gigawatt „Elektrolyseure“ – eine bislang kaum verbreitete Anlageart, die Ökostrom dazu nutzt, um Wasserstoff und andere klimaneutrale Gase synthetisch herzustellen.

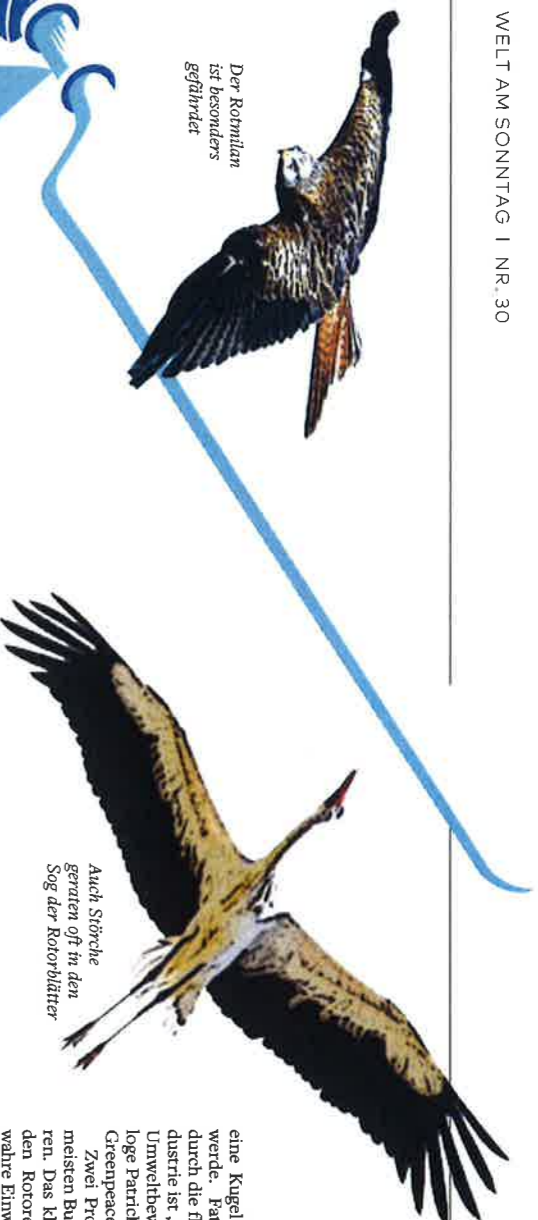
Bei einer Vollversorgung mit Ökostrom im Jahr 2050 sind damit auch nach Greenpeace-Rechnung also Back-up-Kapazitäten nötig, die mit 14 Gigawatt höher sind als die gesamte Spitzennachfrage nach Strom heute, die bei 85 Gigawatt liegt. Unklar ist, wie diese gewaltigen Reserven für ihren Einsatz an wenigen Wochen im Jahr betriebsbereit gehalten werden sollen.

3 KEINE SPEICHER, NINGENDS

Die Dunkelflauten sind nicht das einzige Problem. Ebenso schwierig ist es, den schwankenden Solar- und Windstrom stets mit einer ebenfalls schwankenden Stromnachfrage zu synchronisieren. Energiewende-Planer weisen diese Aufgabe Stromspeichern zu. Pumpspeicher oder Batterien

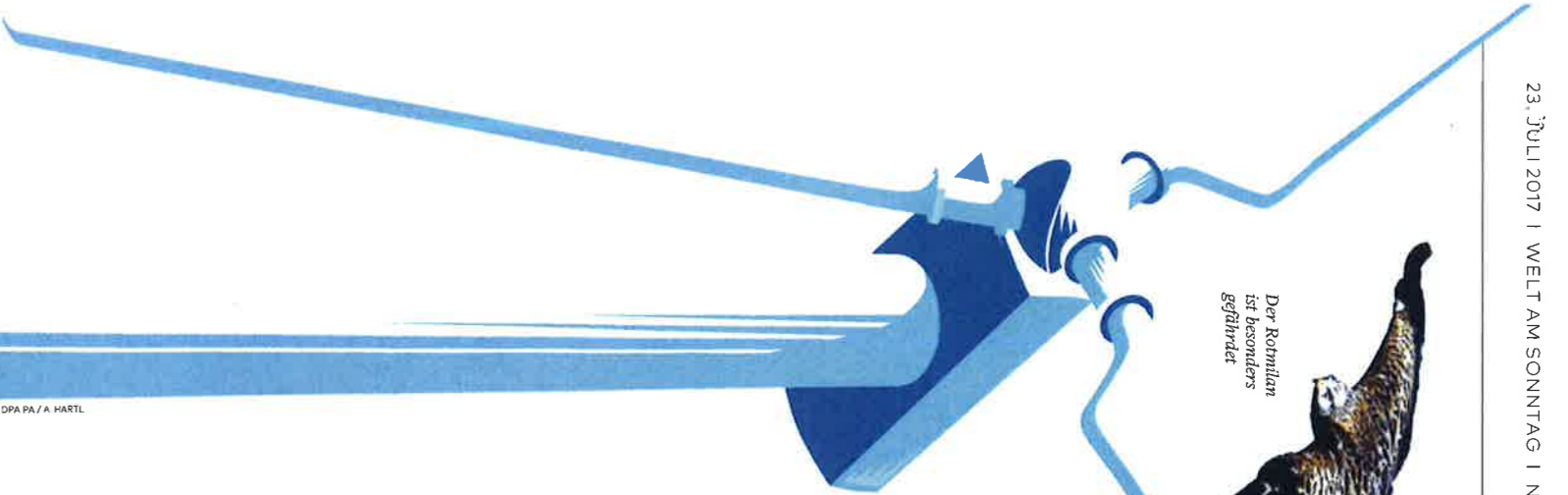
FORTSETZUNG AUF SEITE 16





Der Rohmilan ist besonders gefährdet.

Auch Störche geraten oft in den Sog der Kotorblätter



Die Entwicklung der Artenvielfalt in Deutschland hat in den letzten Jahrzehnten gezeigt, dass Tiere, die durch Jagd und industrielle Verschmutzung bedroht waren, zurückkehren. Jagdverbote und der Umweltschutz zeigen Erfolg. Zu diesen Rückkehrern gehören viele prominente Vogelarten: Seeadler, Fischadler, Wanderfalke, Uhu, Schwarzstorch, Kranich.

Jetzt droht diese positive Tendenz bei den Greifvögeln wieder zu kippen. Schuld daran ist das Aussterben der Energiewende in die größte Landschaftsveränderung seit dem Zweiten Weltkrieg. Greifvögel geraten in die Zange von 28.000 Windkraftanlagen, davon mittlerweile 1200 in Wäldern. Mais-Monokulturen wachsen auf 2,5 Millionen Hektar, einer Fläche so groß wie Sizilien. Auf diesen Maisfläcken haben weder Fledermäuse noch Feldhamster, weder Schmetterlinge noch Wildblumen eine Chance. Keine Lerche singt mehr und kein Kleibitz ruft. Greifvögel finden dort keine Nahrung. Mirtelweide hat die Politik auch gemerkt, dass es eine Schnapsidee war, Mais zu Bioogas und Weizen zu Ethanol zu verwandeln. Trotz des Tötungsverbots für den Korken Milan, den Mäusebussard und andere Greifvögel fallen jährlich rund 12.000 Greifvögel den Windkraftanlagen zum Opfer. Korker Milan und selbst der Mäusebussard sind bereits in ihrem Bestand gefährdet. Und wir sollten nicht vergessen, der Korker Milan ist der eigentliche Wappenvogel Deutschlands, denn hierzulande lebt fast die Hälfte seines weltweiten Bestandes.

Es geht nicht um Windkraftanlagen an naturverträglichen Standorten wie auf hoher See, auf Kohlefeldern und ausgeräumtem Ackerland. Aber bitte doch nicht in den letzten natürlichen Waldhabitaten vom Hunerstück, dem Vogelsberg oder Pfälzer Wald, in denen dann auch noch zu allem Überfluss Hunderttausende von Fledermäusen zugrunde gehen.

Ihr enormer Flächenbedarf ist der große ökologische Nachteil der alternativen Energien. Um beispielsweise das Hamburger Kohlekraftwerk Moorburg durch Windkraft zu ersetzen, müsste die gesamte Fläche des Staates mit Korkmasten zugebaut werden.

Wenn keine Lerche mehr singt Tausende Vögel werden Opfer von Windrädern. Ökostrom-Investoren zerstören sogar Nester geschützter Arten, die ihren Geschäften im Wege stehen. Dagegen hilft ein Mittel, das schon gegen die Mafia erfolgreich war, sagt der Tierschützer Fritz Vahrenholt



Die Windkraft tötet Fledermäuse zu Tausenden

eine Kugel Eis im Monat pro Haushalt kosten würde. Fatale Irrtümer. Die Naturzerstörung durch die flächensressende Wind- und Biogas-Industrie ist „genau das Gegenteil von dem, was die Umweltbewegung einst forderte“, sagt der Ökologe Patrick Moore, der 1971 mit seinen Freunden Greenpeace gründete.

Zwei Prozent ihrer Landesflächen wollen die meisten Bundesländer für die Windkraft reservieren. Das klingt wenig, doch es gibt nur die von den Rotoren überstrichene Fläche wieder, der wahre Einwirkungsbereich auf die Vogelwelt liegt um ein Vielfaches höher. Sechs Kilometer soll der Abstand zu einem Schreiadlernest nach Ansicht der staatlichen Vogelschutzwarten betragen. Damit dürfte im gesamten Vorprogramm kein einziges Windkraftwerk mehr aufgestellt werden, obwohl doch nur zwei Prozent der Landesfläche überstrichen werden. Das Umweltbundesamt musste zugeben, dass es bei seinen Ermittlungen für den weiteren Ausbau der Windenergie „Nutzungsanforderungen für besonders gefährdete Arten (...) beispielsweise Kast- und Brunnstraten bedrohter Vogelarten“ nicht einbezogen hat.

Klaus Richter, der 22 Jahre lang die Staatliche Vogelschutzwarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland leitete, ist erschüttert, dass einige grüne Verbände den Naturschutz beiseiteschieben und gemeinsame Sache mit der Erneuerbare-Energie-Lobby machen. Seine Studie „Windenergie im Lebensraum Wald“, die er im Auftrag der Deutschen Wildtier-Stiftung verfasste, belegt dies druckesvoll die Dringlichkeit des Problems. Allein 12.000 Greifvögel fielen den Windkraftanlagen alljährlich zum Opfer, so Richter. Mit einer Geschwindigkeit von 300 Kilometern pro Stunde rotieren die Spitzen der Kotorblätter mit einem Radius, der so groß ist wie ein Fußballfeld. Gegen diese riesigen Propellerwände haben Kormiliane und andere Gefiederte keine Chance.

Nach Schätzungen von Hermann Hölker vom Michael-Otto-Institut im Naturschutzbund Deutschland liegt die Zahl der Vogelepfer insgesamt bei einem bis fünf Tieren pro Anlage und Jahr, folglich zwischen 28.000 und 140.000. Genauer ist schwer zu ermitteln, da Korken, Marder, Fuchs, Wildschweine und andere Ausreisser die Kadaver nachts beseitigen.

Wenn nur alle acht Jahre ein Kormilan von einem Windpropeller erwischt wird, sind dies bei der jetzigen Zahl von 28.000 Anlagen 3500 Vogelwürger. Bei einer Gesamtpopulation von nur 15.000 Brutpaaren in Deutschland ein relevanter Verlust. Wenn nach dem Klimaschutzplan der Bundesregierung die Anzahl der Windmasten verdoppelt wird, könnte es bald vorbei sein mit dem heimlichen Wappenvogel. Denn das würde bedeuten, dass durchschnittlich alle 2,7 Kilometer eine 200 Meter hohe Windenergieanlage aufgestellt wird, quer durch das Land ohne Rücksicht auf Landschaft, Seen, Berge, Wälder, Städte. Große Vögel wie Störche, Greifvögel und Enten werden besonders häufig von den Rotoren erwischt. „Greifvögel“, sagt der Wissenschaftler Oliver Krüger von der Universität Bielefeld, „sind relativ selten, brauchen große Flächen, aber sie kollidieren überproportional häufig. Das ist eindeutig.“ Seine PRÖGRESS-Studie ergab, dass sogar der häufige Mäusebussard bei weiterem Ausbau der Windenergie bedroht wäre. „Auswirkungen auf die Bestände sind sehr wahrscheinlich.“ Es trifft nicht alle gleichmäßig, doch die Empfindlichsten ganz besonders heftig. Und leider sind unter diesen Verlierern die Juwelen des Naturschutzes. Einer dieser Windkraftflüchtlinge ist der schöne Schwarzstorch, der versteckt in Wäldern nistet. Als in der hessischen Vogelsbergregion 170 Windkraftanlagen errichtet wurden, verschwanden neun von 14 Schwarzstorchpaaren.

Noch schlimmer trifft es die Fledermäuse. Durch ihre Ultraschallortung kollidieren die fliegenden Säuger fast nie mit solchen Barrieren. Auch werden sie selten von den Rotoren getroffen, dennoch fallen sie tot vom Himmel. Ursache ist ein Barotrauma: Ihre Lungen platzen durch den Druckabfall hinter den Rotoren. Dies widerfährt circa 240.000 Fledermäusen pro Jahr. Die Dunkelziffer ist vermutlich wesentlich höher, weil die Tiere meist noch ein wenig weiterflattern und dann irgendwo im Wald verenden, wo ihre kleinen Kadaver bald aufgefressen werden. Seltener: Bei Barotraumata wie Autobahnen, Flughäfen, Gewerparks, Wohnhäusern oder Brücken löste das Vorhandensein einer Fledermauskolonie jahrelangen Streit aus oder verhindert sogar das ganze Projekt. Der Massentod dieser Tiere durch die Windindustrie rieft bisher noch keine vergleichbare Empörung hervor.

Langsam, aber sicher spricht sich das herum. Und je fragwürdiger die Energiewende wird, desto mehr Natur liebende Menschen engagieren sich gegen Landschaftszerstörung und Vogeltod. Rund 800 Bürgerinitiativen gegen Windkraft wurden in jüngerer Vergangenheit gegründet. Sie spüren den Verlust ihrer Heimat, der dazu dient, der städtischen Elite den Traum von der nachhaltigen Energieversorgung zu erfüllen. Sie spüren die Rücksichtslosigkeit der Windparkplaner, Grundeigentümer und Genehmigungsbehörden und ihre eigene Machtlosigkeit. Da auch alle im Bundestag vertretenen Parteien dies ignorieren, gelingt es den Rechtsspielern sich mit diesem Thema in der Bevölkerung beliebt zu machen. Ausserdem der Demokration engagiert sich allein die PDP als außerparlamentarische Opposition gegen Landschaftsraub und Subventionstrümmel.

Je mehr der Widerstand wächst, desto rüder die Methoden der Windkraftinvestoren. Immer häufiger werden gezielt Bäume gefällt, auf denen gesetzlich geschützte Vögel wie Kormilan oder Schreiadler nisten. Denn in der Nähe solcher Brutplätze dürfen keine neuen Anlagen errichtet werden. Wer Regionalzeitungen durchblättert, findet zahlreiche Fälle solcher Zerstörungen über die ganze Republik verteilt. Laut NDR wurden allein 2016 im Landkreis Vorpommern-Greifswald 16 zerstörte Greifvogelhorste registriert. Der Deutschen Wildtier-Stiftung wurden innerhalb nur eines Jahres 80 solcher Fälle gemeldet. Immer wieder steht neben Seeadler und Schreiadler der Kormilan im Fadenkreuz der unruhwilligen Zerstörer.

Es geht dabei um sehr viel Geld. Die Pachtzahlung für eine Windkraftanlage, die ja über die Stromrechnung aller Bürger bezahlt wird, beträgt mittlerweile bis zu 80.000 Euro – jährlich, 20 Jahre lang. Hat man also eine Fläche für ein Windfeld von zehn Anlagen anzubieten, lockt ein Ertrag von 16 Millionen Euro für den Grundeigentümer. Das weckt auch kriminelle Energie.

Daher fordert die Deutsche Wildtier-Stiftung von der Politik, dass in Plangebieten, in denen ein Horst zerstört worden ist, zehn Jahre lang keine Windkraftanlage mehr gebaut werden darf. Eine solche Regelung hat in Sizilien gut gewirkt. Dort hat die Mafia aufgehört, Wälder anzuzünden, nachdem eine zehnjährige Landnutzungsperre nach Waldbränden gesetzlich eingeführt wurde.

■ Prof. Dr. Fritz Vahrenholt ist Alleinverstand eines der wirkungsvollsten Bücher der aufkommenden Umweltbewegung („Sevesso ist überall“) war später Umweltsenator in Hamburg, Gründer des Windkraftunternehmens Repower und mit der Firma Innoogy einer der größten Windkraftinvestoren



BLOMBERG/GETTY-IMAGE

